

Sächsische Volkszeitung

Wichtigste Nachrichten, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Preis 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf. (ohne Postgebühren). Bei Abbestellung 10 Pf. Rückzahlung. Druckerei: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Nummer 72. 1906.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Wichtigste Nachrichten, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Preis 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf. (ohne Postgebühren). Bei Abbestellung 10 Pf. Rückzahlung. Druckerei: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Nummer 72. 1906.

Höchste Zeit ist es

für alle Postabonnenten,

die Bestellung unseres Blattes bei der Post zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Katholiken-Versammlung in Zittau am 25. März 1906.

Vor einigen Wochen durchlebte die südliche Oberlausitz die Kunde, die diesjährige Bezirksversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland, Geschäftsstelle südliche Oberlausitz, solle in den Sonnentagen zu Zittau in Gestalt eines Katholikentages abgehalten werden. Diese Nachricht erweckte in den Herzen vieler katholischer Bewohner des Bezirkes freudigen Widerhall. Überall rüsteten sich katholische Männer und Frauen, um dem Rufe des rührigen und verdienstvollen Geschäftsführers, Herrn Bürgerlehrer Lorenz in Zittau, Folge zu leisten. Am Nachmittage des 25. März strömten aus allen Orten der Gegend Katholiken nach den Sonnentagen, so daß bereits eine Stunde vor Beginn der Versammlung die feierlich geschmückten Festsäle bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Viele der wäckeren Damen mußten, da sie nicht einmal ein Stehplätzchen fanden, an dem Eingange wieder umkehren. Unter den Ersehnten befanden sich viele Gäste aus Schlesien und Böhmen, und unter den letzteren mehrere aktive Mitglieder katholischer Studentenverbindungen in Prag.

Welches Interesse auch in weiteren Kreisen diesem ersten Katholikentag der südlichen Oberlausitz entgegengebracht wurde, davon legte Zeugnis ab, daß nicht nur die Lokalpresse — „Zittauer Nachr.“ und „Zittauer Morgenzeitung“ —, sondern auch die „Reichspost“ in Wien und die „Osterr. Volkzeitg.“ in Wagnsdorf Berichterstatter entsandt hatten.

Die Festversammlung setzte sich zusammen aus allen Ständen der Bevölkerung. Vertreten waren Geistliche und Lehrer, Großindustrielle und Arbeiter, Landwirte und Handwerker. Auch hatten sich Damen in stattlicher Zahl eingefunden. Insgesamt waren erschienen über 1000 Personen.

Gegen 1/2 Uhr nachmittags eröffnete der Geschäftsführer die impulsive Versammlung und stellte diese gleich zum Beginn unter den Schutz des Allerhöchsten. Er begrüßte die Damen und Herren auf das herzlichste und wandte sich besonders an die Frauen mit der Bitte, an den Bestrebungen des Volksvereins mitzuarbeiten durch Gebet und christliche Erziehung der Kinder. Die Versammlung soll sein ein katholischer Vereinstag mitten in der Diaspora. Die Mitglieder der katholischen Vereine wollen nie imponieren durch ihre Zahl, sie werden nie Andersgläubige wegen ihrer Überzeugung angreifen, sie wollen nur Zeugnis ablegen für ihren katholischen Glauben und sich offen bekennen als Soldaten Jesu Christi. Hierauf begrüßte er die beiden Festredner Herrn Grafen von Strachwitz und Herrn Busch, beides Abgeordnete des preussischen Landtages und Mitglieder der Zentrumsfraktion. Herr Reichstagsabgeordneter Justizrat Trimborn, der sein Erscheinen bestimmt zugesagt hatte, war in letzter Stunde telegraphisch nach Köln wegen dringender geschäftlicher Angelegenheiten gerufen worden. Endlich galt sein Willkommen dem langjährigen verdienstvollen Organisator der katholischen Vereine in der südlichen Oberlausitz, Herrn Kanonikus und Pfarrer König aus Ostritz. Er empfahl der Versammlung, Herrn Kanonikus König in Anerkennung seiner Tätigkeit zum Präsidenten zu erwählen. Unter stürmlichem Beifall gaben die Anwesenden hierzu ihre Zustimmung.

Mit Dankesworten für die unerwartete Ehrung übernimmt der hochwürdige Herr den Vorsitz. Er gedenkt der höchsten kirchlichen und staatlichen Autoritäten und bringt auf Papst, Kaiser und König ein dreifaches Hoch aus, in das alle begeistert einstimmen. Anschließend daran ertönte der allgemeine Gesang: „Den Gruß laßt erschallen.“

Kunmehr spricht Herr Graf von Strachwitz über

Die Bedeutung der katholischen Frau für das Zentrum.

Ausgehend von der Gründung der Zentrumsparthei im Jahre 1873 und ihrem Wahlspruch: „Für Wahrheit, Freiheit, Recht“ legt Redner dar, wie das Zentrum eine Volkspartei sei, stehend auf dem Boden des Christentums. Es wird gestützt von Jünglingen und Greisen, Männern und Frauen. Das Zentrum ist keine konfessionelle, sondern eine politische Partei. Es will die Kirche schützen, wirtschaftlich wirken und sozial im christlichen Sinne arbeiten. Die Kirche wird von Gott geschützt. Die Freiheit der Kirche, die Freiheit der Lehre und damit einen Teil unseres eigenen „Ich“ müssen wir schützen. Die Gegner nennen die Zentrumsmitglieder Vaterlandsfeinde, Feinde der Kultur, Ultramontane. Redner weist schlagend nach, wie falsch diese Behauptungen sind. Das katholische Volk habe die Zentrumsabgeordneten gewählt, da sie die Interessen der katholischen Kirche vertreten haben. In kirchlicher Beziehung hat das Zentrum den Kulturkampf zum größten Teile beseitigt,

es hat die Katholiken wieder zu Bürgern erster Klasse gemacht. Im weiteren charakterisiert Redner die ausschlaggebende Stellung des Zentrums. Das katholische Volk muß aber auf der Warte bleiben und weiter arbeiten. Hierbei ist die Mithilfe der Frauen nötig. In wirtschaftlicher Beziehung ist ein Klassenkampf entbrannt, der auch im Parlamente ausgetragen wird. Das Zentrum ist ausschlaggebend zwischen rechts und links. Dem Reiche muß aber stets das Notwendige bewilligt, der Arme aber dabei genügend geschützt werden. Das Zentrum vertritt allezeit die Gesamtinteressen des Volkes. In sozialer Beziehung will das Zentrum immer ausgleichend im Sinne des Christentums wirken. Es hat immer Arme gegeben, und nichts ist verkehrter, als die Berechtigung des Besitzes zu leugnen. Den wirtschaftlich Schwachen muß geholfen werden. Ehe man von der sozialen Frage sprach, hat der unvergeßliche Bischof Ketteler die sozialen Schäden aufgedeckt und die Mittel zur Heilung bezeichnet. Ketteler hat den Weg gezeigt, das Zentrum hat ihn befolgt. Redner verbreitet sich alsdann über die Tätigkeit des Zentrums nach dieser Richtung. Die Sozialdemokratie als „vermeintliche Arbeiterparthei“ erklärte 1890 zu Halle dem Zentrum den Krieg. Als Antwort darauf begründete Windthorst den Volksverein für das katholische Deutschland, der bald überall Wurzel faßte. Der Volksverein brachte nichts neues, wie die Verkündigung des Dogmas von der Unbeseketen Empfängnis im Jahre 1854 auch nichts neues war. Beide formulierten bereits Bestehendes. Der Volksverein stellt die hervorragendste Truppe des Zentrums und will durch Wort und Schrift die Wähler bilden. Die sozialen Tagesfragen trägt der Volksverein in die Familie und erweckt dadurch auch das Interesse der Frau für dieselben. Die Frau wird zum entschiedenen Gegner der Sozialdemokratie. Redner liest Stellen aus Windthorstschen Reden vor, welche von der notwendigen Mitarbeit der katholischen Frau für das Zentrum handeln. Die Bedeutung der katholischen Frau ist gewachsen im Kampfe gegen den Umsturz. So lange die Frau im Hause das Kreuz voranträgt, kann die Familie nicht verderben. So lange die christliche Familie besteht, kann der Umsturz nicht siegen. Der hochgeschätzte Redner schloß mit den Worten Schillers an die Künstler, welche er auf die katholischen Frauen angewandte:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!“

Stürmischer Beifall folgte den trefflichen Ausführungen. Der Vorsitzende schließt hieran die Mahnung, daß es nicht genügt, uns durch Reden für Augenblicke begeistern zu lassen, wir müssen auch tatkräftig mitarbeiten an den Bestrebungen des Zentrums. Dies können wir am besten tun durch Unterstützung unserer ausgezeichneten „Sächs. Volkzeitg.“ und durch Beitritt zum Preß- und Volksverein. Nach Abingung des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ trat eine Pause von zehn Minuten ein.

Herr Busch, Mitglied der Zentrumsfraktion des preussischen Abgeordnetenhauses, ebenso wie sein Vorredner von der Versammlung durch lebhafteste Ovation begrüßt, verbreitet sich über

die Bedeutung Windthorsts für das Zentrum.

Zunächst überbrachte er die besten Grüße des Herrn Reichstagsabgeordneten Justizrat Trimborn und teilte anschließend unter dem Jubel der Anwesenden mit, Herr Trimborn hoffe bestimmt, an der nächsten Versammlung in Zittau teilnehmen zu können. Wir leben im März. Der 14. März ist der Todestag unseres unvergeßlichen Windthorst. Redner schildert daran anschließend, was Windthorst für das Zentrum war. Ohne ihn wäre das Zentrum nie auf die Höhe gelangt, auf der es jetzt steht. Die Zentrumsfraktion arbeitet heute noch im Sinne Windthorsts. Bei der Beurteilung der verschiedenen wichtigen Fragen sucht die Fraktion aus ähnlichen Fällen zu ergründen, wie Windthorst sich dazu gestellt haben würde. So sollen es auch die deutschen Katholiken tun. Auch sie sollen im Geiste Windthorsts handeln, indem sie in allen wichtigen Angelegenheiten einig vorgehen. Einigkeit ist immer notwendig. Der konfessionelle Streit hat wieder Formen angenommen, die im Interesse des Vaterlandes tief zu bedauern sind. Wir müssen suchen, was uns eint und nicht, was uns trennt. Beide Konfessionen müssen kämpfen gegen die Sozialdemokratie. Redner führt diesbezügliche Äußerungen des Kardinals Hilcher, Weihbischof Schmitz und Kaiser Wilhelm II. an. Getrennt marschieren, vereint schlagen! Die Politik des Zentrums kann nichts anderes sein, als eine Politik des Friedens. Das Zentrum ist keine religiöse, sondern eine politische Partei. So hat der zu 98 Prozent katholische Wahlkreis Sieg-Wipperfurth einen Zentrumskandidaten evangelischer Konfession, von Gerlach, gewählt. Die Katholiken wollen nur gleiches Recht mit den anderen Konfessionen. Dies bezweckt auch nur der Toleranzantrag. Das Zentrum ist das Vaterland. Parmherzige Schweftern und selbst die jetzt viel geschmähten Jesuiten haben im Kriege 1870—1871, wo Nord und Süd, Ost und West treu zusammenstanden im Kampfe gegen Frankreich, in aufopferndster Weise auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten die Wunden des Krieges zu heilen gesucht. Die Katholiken sind jederzeit eingetreten für Kaiser und Reich. Deshalb können sie auch die Gleichberechtigung mit den Staatsbürgern anderer Konfessionen verlan-

gen. Das Zentrum umfaßt alle Stände. In ihm kann und wird eine reine Interessenpolitik niemals platzgreifen. Redner fordert alle Stände auf, sich dem Zentrum anzuschließen, das auch beweise, daß es ein warmes Herz für Arbeit und Handwerk, Industrie und Landwirtschaft, sowie für den Beamtenstand habe. Einigkeit muß überall herrschen und diese ist heute immer noch im Zentrum vorhanden. Der Zentrumsturm steht heute noch fest und unerschütterlich da, dank dem Geiste Windthorsts, der immer in der Partei bleiben wird. Wir haben Pflichten gegen die katholische Presse, die allezeit unsere Interessen nachdrücklich vertritt, wie gegen den Volksverein. Mit trefflichen Worten forderte Redner auf zum Abonnement auf unsere „Sächs. Volkzeitg.“ und zum Eintritt in den Volksverein. Mit der Mahnung, im Zeichen des Kreuzes zu kämpfen, und mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß wir unter diesem Zeichen siegen werden, schloß Redner seine vorzüglichen Ausführungen. Minutenlanger, stürmischer Beifall folgte seinen Worten.

Der Vorsitzende ermahnte in seinem Schlußwort zu festem Zusammenhalten, hinweisend, wie in Oesterreich und Frankreich der fehlende Zusammenschluß der Katholiken für die Kirche verhängnisvoll geworden ist. Seine Worte klangen aus in einem Hoch auf die Zentrumsfraktion und die beiden anwesenden Mitglieder derselben. Der ambrosianische Lobgesang: „Großer Gott, wir loben dich!“ beendete die in jeder Weise großartig verlaufene Katholikentagsversammlung der südlichen Oberlausitz. Der Geschäftsführer und die Vertrauensmänner sind für ihre vielen Mühen durch den glänzenden Erfolg entschädigt worden. Hoffentlich hat der Volksverein manch neues Mitglied, die „Sächs. Volkzeitg.“ manch neuen Abonnenten gewonnen. R. u. H.

Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 75. Sitzung am 27. März 1906.

Mit einem beschlußunfähigen Hause hat heute die Reichstagsitzung geendet. Die Beratung des Flottengesetzes wurde zunächst von dem Abg. Dr. Spahn (Ztr.) weitergeführt, der darlegte, daß das Zentrum immer genehmigt habe, was für die Wehrhaftigkeit des deutschen Vaterlandes erforderlich ist. Die Abgg. Graf Arnim, v. Richthofen, Liebermann v. Sonnenberg und Rommsen sprachen sich allesamt für die Regierungsvorlage aus. Abg. Müller-Melningen (Freis. Volksp.) begründete den Antrag auf Einführung einer Reichsvermögenssteuer, wobei sich mit Recht der Reichsschatzsekretär und der Finanzminister Gehr. v. Rheinbaben dagegen wandten, daß nun mitten während der Beratung der Reichsfinanzreform ein solcher Antrag dem Plenum des Hauses unterbreitet werde. In der nun folgenden namentlichen Abstimmung ergaben sich für denselben 63, gegen denselben 95 Stimmen, 5 enthielten sich der Abstimmung. Das Haus war also beschlußunfähig. Morgen wird der Marinatrat beraten.

Politische Rundschau.

Dresden, den 28. März 1906.

Die verstorbene Herzogin Witwe Alexandrine zu Mecklenburg, eine Schwester des Prinzen Albrecht von Preußen, wurde am 1. Februar 1842 zu Berlin geboren. Sie vermählte sich am 9. Dezember 1865 mit dem Herzog Wilhelm zu Mecklenburg, dem zweiten Sohne des Großherzogs Paul Friedrich und der Prinzessin Alexandrine von Preußen, Schwester Kaiser Wilhelms I. Die Ehe war aber unglücklich, und die Ehegatten trennten sich bald. Der Herzog nahm nach Abschluß seiner militärischen Laufbahn Wohnsitz in Schwerin; die Herzogin bezog das im Park von Sanssouci gelegene Schloßchen Marly. Der Ehe entstammte eine Tochter, die Prinzessin Charlotte, welche mit dem Prinzen Heinrich XVIII. von Rußland vermählt ist. — Die Trauerfeier fand am 28. d. M. in Potsdam statt. Derselben wohnten der deutsche Kronprinz, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und verschiedene Mitglieder des königlichen Hauses bei.

Die erhöhte Kameralrente des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, wegen deren Nichtbewilligung der Landtag des Fürstentums im Dezember vorigen Jahres aufgelöst worden war, ist am 27. d. M. von dem neuen Landtage nach längerer Debatte mit neun gegen die sieben Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt worden.

Die „Germania“ stellt fest, daß in den Kreisen der Zentrumsfraktion des Reichstages von einer Eingabe des Prinzen Alwa mit einer Verfassung auf die Mitglieder des Zentrums nichts bekannt ist und erst recht nichts von einer Empfehlung der „Zentrumsmagnaten“.

Der Etat des Reichskolonialamtes wird am Donnerstag oder Freitag im Reichstag zur Verhandlung kommen. Ueber die Frage des Staatssekretärs oder Unterstaatssekretärs soll durch Namenscuftus abgestimmt werden. Nach einer parlamentarischen Korrespondenz wird Reichskanzler Fürst Bismarck die Vorlage selbst verteidigen. Man hofft in Regierungskreisen, daß die Vorlage Annahme finden werde, wenn alle ihre Freunde anwesend sind. Auch wird, wohl vergeblich, mit der Schwendung eines Teils des Zentrums gerechnet.

Die Budgetkommission des Reichstages nahm am 27. d. Mts. zuerst den Antrag des Zentrums auf Kündigung der Monopolverträge an. Eraberger (Zentr.) hält die sofortige Lösung der Verträge für geboten. Das Reichahre wesentlich billiger, wenn es die Konkurrenz zulasse. 2 Millionen Mark erhält die Firma Zippelskirch als Provision. Haben Beamte der Kolonialabteilung

Berlin. — 1818 Vertrag zu Breslau zwischen Preußen und Rußland. — 1190. Friedrich Barbarossa mit dem Kreuzherren betreten Nien.

— Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 29. März: Witterung: regnerisch, in den höheren Lagen Schneefall. Temperatur: unternormal. Windrichtung: Nordwest. Luftdruck: tief.

— Nachdem gestern Se. k. und k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand im Residenzschlosse Wohnung genommen, wurde auf dem Dache des dem Virengarten zu gelegenen Schloßflügels die Habsburgische Hausfahne gehißt. Erzherzog Franz Ferdinand legte an der Grust Ihrer Majestäten der hochseligen Könige Albert und Georg zwei prachtvolle Blumenkränze mit Schleifen in den österreichischen Landesfarben nieder. Am Nachmittag stattete der Erzherzog dem Prinzen Johann Georg in dessen Palais und der Prinzessin Mathilde im Prinzenpalais und Herrn Staatsminister von Meschy einen Besuch ab. Er empfing darauf im Schlosse eine Abordnung der Offiziere des ersten Manenregiments Nr. 17, dessen Chef der Kaiser von Oesterreich ist, und den Vorstand des Österreichisch-ungarischen Hilfsvereins zu Dresden. Um 6 Uhr fand zu Ehren Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand im Ballsaale eine königliche Galatafel statt. Neben Sr. Majestät dem Könige und dem hohen Gaste nahmen Ihre königlichen Hoheiten der Prinz Johann Georg und Prinzessin Mathilde umgeben vom königlichen großen Dienst und dem weiteren Gefolge und Ehren dienst, teil. Außerdem waren noch zahlreiche Einladungen ergangen. Nach der Tafel fand im Studsaale Cercle statt. Abends 8 Uhr fand im königlichen Opernhause eine Aufführung der allerdings stark verkürzten Bohème von Puccini statt. Wenige Minuten nach 8 Uhr erschienen Se. Majestät der König, der die Uniform seines österreichischen Dragonerregiments trug, mit seinem Gaste in der Uniform der Oberster Mannen, Prinz Johann Georg in der Uniform des k. k. österreichischen Infanterieregiments Nr. 11, dessen Oberstleutnant er ist, und Prinzessin Mathilde in einer kostbaren Toilette von damazierter Seide und einem Brillantdiadem im Haar, im Theater. Se. Erzellenz Graf von Seebach empfing den Erzherzog und die Mitglieder des königlichen Hauses und geleitete sie nach der Mitteltage. Beim Beginn einer viertelstündigen Pause reichte der Erzherzog der Prinzessin Mathilde den Arm und begab sich mit dem König und dem Prinzen Johann Georg in das Foyer, in dem durch Blattschneidungen und Palmen eine Art Salon geschaffen worden war. Hier wurde längere Zeit Cercle gehalten und die allerhöchsten und höchsten Herrschaften zeichneten hier zahlreiche Mitglieder der Hofgesellschaft mit Ansprachen aus. Der Hof blieb bis zum Schluß, dann begab sich der König mit seinem Gaste in das Residenzschloß zurück. Heute vormittag besichtigte der König mit Sr. k. u. k. Hoheit einige Militäretabliements in der Albertstadt und nachmittags folgte ein Besuch der königlichen Porzellanmanufaktur und der Albrechtsburg in Meissen. Abends 7 Uhr ist Familientafel bei Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Johann Georg und um 8 Uhr 10 Minuten teist der Erzherzog nach Prag zurück.

— Bei der Galatafel, die gestern nachmittag um 6 Uhr zu Ehren des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Ste statt fand, brachte Se. Majestät der König folgenden Trinkspruch aus: Ew. Kaiserl. und Königl. Hoheit habe ich die hohe Freude als lieben Gast, Vertreter meines Kaiserl. Freundes Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn in meinem Hause und meinem Lande herzlich willkommen zu heißen. Seit langer Zeit besteht eine treue, durch verwandtschaftliche Beziehungen festgeknapfte Freundschaft zwischen unseren Häusern, auch unsere Länder stehen in treuer Nachbarschaft zur Habsburgischen Monarchie, die ich zu unterhalten und, so Gott will, noch inniger zu gestalten wünsche. Die für mich unergieblichen Tage, die ich voriges Jahr in Wien verlebte, sind der Anfang sehr guter persönlicher Beziehungen, die der heutige Besuch Eurer Kaiserl. und Königl. Hoheit weiter entwickelt. Ich bin stolz darauf, ein Angehöriger der zahlreichen österreichisch-ungarischen Armee zu sein, unter ganz besonderer Berücksichtigung dessen, daß ich zahlreiche persönliche Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn habe, sei es, daß ich meine geliebte Schwester in Wien besuche, sei es, daß ich die erhabenen Schönheiten der Alpen als Jäger und Bergsteiger geniesse. Alle diejenigen Gefühle der Dankbarkeit, Liebe und Freundschaft, die mich gegen Oesterreich-Ungarns erhabenen Monarchen befehlen, bitte ich, in die Worte zusammenzufassen zu dürfen: Se. Majestät Kaiser Franz Joseph, König von Ungarn, mein väterlicher Freund, er lebe hoch! hoch! hoch! Unmittelbar darauf erwiderte Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Erzherzog Franz Ferdinand folgendes: Eure Majestät! Es ist mir die große Ehre zuteil geworden, den Besuch zu erwidern, durch welchen Eure Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Apostolischen König von Ungarn geehrt und erfreut haben. Die von Eurer Majestät eben in so gnädiger Weise zum Ausdruck gebrachte Absicht, die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zur Habsburgischen Monarchie zu pflegen und, wenn möglich, noch inniger zu gestalten, sowie die Versicherung, daß unsere beiderseitigen Länder stets treue Nachbarschaft halten, findet bei uns den wärmsten Widerhall. Indem ich Eurer Majestät für den so glänzenden und so warmen Empfang danke, schließe ich mit dem Rufe: Se. Majestät der König von Sachsen lebe hoch! hoch! hoch! Beim Toast begleiteten die Königl. Hoftrumpeter mit dreimaligen Fanfaren.

— Se. Majestät der König hat dem k. k. österreichisch-ungarischen Generalkonsul, Herrn Gustav Klemperer, Direktor der Dresdner Bank, das Offizierskreuz vom Albrechtsorden verliehen.

— Ihre Majestät die Königin-Witwe ist Montag abend bei bestem Wohlfühlen von Arco in Lugano eingetroffen.

— Ordensverleihungen. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat unter anderen an nachfolgende Herren Orden verliehen, die Se. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand überbrachte: an den Kriegsmarschall v. Hausen das Großkreuz vom Leopoldorden, an den Oberhofmarschall Freiherrn von dem Busche-Streitborn und den Generaldirektor der Postkassen Grafen von Serbatsch das Großkreuz der Eisernen Krone, den Hofmarschall Grafen von Rez das Großkreuz des Franz-

Josephordens, an den Oberbürgermeister Geheimen Finanzrat Beutler den Stern zum Franz-Josephsorden, an den Geheimen Rat von Baumann das Großkreuz vom Franz-Josephsorden, an den Generaldirektor der Staatsbahnen v. Kirchbach, an den Stadtkommandanten Generalleutnant v. Schweinitz und an den Kommandeur Generalleutnant v. Kirchbach den Orden der Eisernen Krone I. Klasse.

— Verleihungen. Se. Majestät der König hat dem Rechtsanwalte, Direktor der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt Dr. Paul Julius Harwig in Leipzig den Titel eines Justizrats mit dem Range in Klasse IV Nr. 1 der Hofrangordnung verliehen.

— Erzherzogin Maria Josepha mußte sich am 27. d. M. einer Blinddarmpoperation unterziehen, welche einen glücklichen Verlauf nahm und erhoffen läßt, daß das Leiden durch den operativen Eingriff ganz behoben ist. Die Erzherzogin ist die Gemahlin des Erzherzogs Otto Franz Joseph, eine Schwester Sr. Majestät des Königs, geboren 31. Mai 1867 und seit 2. Oktober 1886 vermählt. Der Erzherzog ist der jüngere Bruder des präsumtiven Thronerben Franz Ferdinand, der soeben zu einem Besuch in Dresden weilte.

— Zu dem literarischen Vortragsabend des Ortsverbandes Dresden der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller, Vortragender Herr Chefredakteur Hofrat Willy Doenges über: Die hohen deutschen feste Weihnachts-, Ostern- und Pfingsten im Spiegel der Kulturgeschichte, können Interessenten noch Eintrittskarten durch den Schriftführer des Ortsverbandes, Herrn Redakteur Widemann, Blochmannstraße 20, erhalten.

Meißen. Donnerstag, den 29. März, und Freitag, den 30. März, findet vorm. von 8—12 Uhr die öffentliche Prüfung in sämtlichen Klassen hiesiger kathol. Schule (im 3. Klassenzimmer) statt. Die Zeichnungen und Hefen liegen im 2. Klassenzimmer, die Handarbeiten der Mädchen im 1. Klassenzimmer aus. Die feierliche Entlassung der Kinder findet am Gründonnerstag nach beendeter Gottesdienst statt.

Leipzig. Bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem städtischen Areal an der Monteböschung ist ein Steinbeil gefunden worden, dessen Alter nach sachverständigem Gutachten auf etwa 3000 Jahre geschätzt wird. Das Beil wird dem Museum für Völkerkunde überwiesen, wo schon ähnliche Gegenstände vorhanden sind, die Zeugnis davon abgeben, daß an der Stelle, wo jetzt die Einfamilienhäuser errichtet werden, schon vor Jahrtausenden die primitiven Familienwohnhütten unserer Vorfahren gestanden haben.

Freiberg. Der plötzliche Einbruch von Wassermassen im Turmhochschacht hat keine Menschenleben gefordert, da alle eingeschlossenen Vergleute rechtzeitig sich zu retten vermochten. Auch eine Störung des Betriebes ist nicht eingetreten.

Delsnitz i. B. Die hiesige Zentralschule I, die alte Kirchenschule, mußte infolge der Bodensenkungen, die sich durch immer mehr zutage tretende Rauerisse bemerkbar machten, auf Veranlassung der Bezirkschulinspektion Chemnitz, einschließlich der Hausmannswohnungen geräumt werden.

Markneukirchen, 26. März. In der vogtländischen Geigenindustrie ist, wie die „Dresdn. Nachr.“ berichten, jetzt ein bemerkenswerter Vorgang eingetreten, der für die Kleinindustrie von großer Bedeutung bzw. Schaden sein kann. Es ist eine Aktiengesellschaft von hiesigen Industriellen gegründet worden. Das Grundkapital beträgt 700 000 Mark. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Bestandteilen von Streichinstrumenten, die Herstellung von sonstigen Holzwaren, sowie die Errichtung und Beteiligung an ähnlichen Unternehmungen. Damit überträgt der Ingenieur Chau in Klingenthal der Aktiengesellschaft für die Geigenindustrie das Recht seiner auf dem Gebiete der mechanischen Herstellung von Geigenbestandteilen bisher gemachten Erfindungen usw. Ingenieur Chau überläßt der Gesellschaft den geheim gehaltenen Betrieb der genannten Maschinen. An dem Unternehmen sind 28 Kaufleute und Kapitalisten beteiligt. Die neue Maschine, mit vollendeter Technik ausgestattet, ist im Stande, jeden Tag 32 Geigenböden und Decken herzustellen. Die Maschine wird nur von einem Arbeiter mit Leichtigkeit bedient. Mit dieser Aktiengründung und infolge der Erfindung der epochemachenden Maschine ist nun auch die Geigenindustrie zum Großbetrieb übergegangen und es werden nach und nach die vielen Kleinmeister, Heimarbeiter usw. verschwinden.

Vauhen. An der Hauptversammlung des Landesverbandes evangelischer Arbeitervereine Sachsen, am Sonntag in Vauhen, nahmen 73 Delegierte teil. Es wurde mitgeteilt, daß dem Verbands 52 Vereine mit über 13 000 Mitgliedern, das sind einige Hundert weniger als im Vorjahre, angehören. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in welcher erneuert auf eine baldige Reform des Landtagswahlrechts gedrungen und eine wesentliche Vertretung der minder bemittelten Volksklassen für dringend notwendig bezeichnet wird. Die Resolution soll der sächsischen Regierung unterbreitet werden.

Weida. Am Gahnstange beim Bahnhof Weida verhängte in der Nacht zum Montag ein bedeutender Felssturz ein Bahngleis zwischen Weida und Weida-Ahlstadt. Der stürzte 5 Uhr 52 Minuten von Volchs-Hohenleuben in Weida fällige Personenzug, sowie der Fröh-Hüterzug nach Weitzsauer konnten nicht abgelassen werden. Gegen 1/2 8 Uhr war die Störung beseitigt, sodas von dieser Zeit ab wieder regelmäßiger Betrieb stattfand.

Vereinsnachrichten.

§ Leipzig. Kath. Kasino. Am Donnerstag, den 5. April, 8 1/2 Uhr abends, hält das Kasino im Saale des Gesellenhauses, Wisenstraße 23, einen Elternabend ab. Derartige Abende sind bereits in Leipzig verschiedene Male veranstaltet worden und erfreuten sich eines großen Interesses. Die Elternabende bezwecken, die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule intensiver zu gestalten und den Eltern Gelegenheit zu geben, die Lehrer ihrer Kinder näher kennen zu lernen. Es kann dem Lehrer nur lieb sein, sich mit den Eltern über die Kinder zu unter-

halten und auszusprechen. Herr Lehrer Caspar hat für den Elternabend einen Vortrag über ein pädagogisches Thema zugesagt. Im Verlauf des Abends werden den Besuchern auch Lichtbilder durch eine hiesige Firma vorgeführt. Möge der erste Versuch, einen Elternabend zu veranstalten, gelingen und unserer Jugend zum Segen gereichen.

§ Schirgswalde. Freitag, den 30. März, abends 8 Uhr, findet im „Türmchen“ eine Mitgliederversammlung des 2. und 3. Bezirks unseres Volksvereins statt. Vortrag: Ueber die Invalidenversicherung.

Neues vom Tage.

Berlin, 27. März. In Montreux hat sich die Gattin des Wiener Universitätsprofessors Theodor Beer, der im Herbst wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 3 Monaten Kerker verurteilt wurde, erschossen.

Köln, 27. März. Auf dem Werke des Kadener Gütenaktienvereins „Rote Erde“ führten gestern abend einem Arbeiter mehrere Zentner glühende Eisenklade auf den Kopf und Oberkörper. Er erlitt so schwere Brandwunden, daß der Tod sofort eintrat.

Ein Erdbeben hat nachts in Mühlheim bei Armuty im Landkreis Koblenz eine sehr gefährliche Situation geschaffen. Durch den Erdbeben wurden 50 Häuser gefährdet und mußten geräumt werden. 100 Familien wurden vorläufig obdachlos. Die Ursache der Katastrophe ist Druck des unterirdischen Wassers. Die Erdriße sind im Umkreise von 5 Kilometer sichtbar.

Neue Leichenfunde bei Courrières. In Villi-Montigny ist es den Rettungsmannschaften gelungen, des Feuers soweit Herr zu werden, daß man auf die andere Seite gelangen konnte. Hier bot sich den Mäiden ein furchtbares Schauspiel. Dausen von Leichen, verkohlt und in Verwesung übergegangen, lagen übereinander geschichtet. Die Leichen wurden mit Chlor übergossen und sollen nun autage gefördert werden.

Leus, 28. März. Die gerichtliche Untersuchung zur Feststellung der Ursache des Grubenunglücks in Courrières nimmt ihren Fortgang. Nach den Auslagen eines in dem untersten Teile des Schacht 3 beschäftigten Arbeiters ist das Feuer nicht, wie man bis jetzt gesagt hat, in einem Kohlenhaufen entstanden, sondern in einem noch nicht ausgebeuteten Stollen, in dem man außer Gebrauch befindliche Holzreste lagern hatte. Man vergaß, diese herauszuschaffen. Der Arbeiter versichert, daß sich bei Ausbruch des Feuers gerade eine große Menge Holz in dem Stollen befunden hätte. Der Brand soll, wie der Arbeiter versichert, auf die Unvorsichtigkeit eines Schleppers, der dort beschäftigt war, zurückzuführen sein.

Telegramme.

Algeciras, 27. März. Der offizielle Bericht über die heutige Sitzung besagt: Der neue Text des Art. 20 des Bankprojektes betreffend die Zensoren der fremdstaatlichen Bank wurde angenommen. Sodann wurde von dem seitens der Redaktionskommission bearbeiteten Polizeientwurf Art. 1, 2, 4, 5, 9 und 10 angenommen. Art. 3, 6, 7 und 8 wurden teils zurückgestellt, da mehrere Delegierte noch Instruktionen ihrer Regierung erwarten, teils unter Vorbehalt einzufordernder Instruktionen der Regierungen angenommen. Art. 11 betr. Verteilung der französischen und spanischen Instruktionen und Unteroffiziere auf die marokkanischen Häfen wird in der nächsten Sitzung am Donnerstag vormittag beraten. Morgen vormittag tagt die Redaktionskommission. Bei Schluß der heutigen Sitzung, die von 5 Uhr 30 Minuten bis 7 Uhr nachmittags dauerte, sprach der Herzog von Almodovar die Meinung aus, daß eine Entente erreicht sei, und betonte, ihre glückliche Einwirkung werde den Abschluß der Konferenz bewirken.

London, 28. März. In der gestrigen Abend Sitzung des Unterhauses wurde von Scott (lib.) eine Resolution eingebracht, nach der England von der Zuckerkonvention zurücktreten soll. Bowdler (lib.) brachte dazu ein Amendement ein, in dem erklärt wird, daß die Konvention für einen Zeitraum von fünf Jahren bindend ist, es unzmwänglich für das Unterhaus im gegenwärtigen Augenblick sei, eine bestimmte Stellungnahme auszusprechen. Der Präsident des Handelsamtes, Lloyd George, wies darauf hin, daß es fraglich sei, ob die Regierung wohl daran tue, schon jetzt ihre Absichten in Betreff der Konvention kundzugeben, wo sie doch nicht in der Lage sei, irgend eine Absicht vor Ablauf von 2 1/2 Jahren zu verwirklichen. Ein derartiger Schritt würde nur die britischen Vertreter der Zuckerkonvention in Verlegenheit bringen.

Tschita, 27. März. Das Kriegsgericht hat 13 wegen Beteiligung an dem Ausstand der Post- und Telegraphenbeamten angeklagte Beamte zum Tode verurteilt.

Theater und Musik.

Konzerte und Vorträge im März. Arrangements und Eintrittskarten: F. Ries, Königl. Hof-Musikalien-Handlung, Konzert-Agenatur und Piano-Magazin, Feeststraße 21 (Kaufhaus), Kaimund von Jur-Wählen, II. (letzte) Liederabend. Programm: Schubert, „Die schöne Müllerin“. Am Abend: Cornrad v. Ros. Sonnabend, den 31. März, abends 7 Uhr, „Mufenhaus“. Sitzplätze à 4, 2 1/2, 1 1/2, 1/2 Mk. (Voranzeige.) Orakonzert Paul Walde. Sonntag, den 1. April, nachm. 8 Uhr, „Vereinshaus“. Sitzplätze à 2, 1 1/2, 1, 75 und 50 J. Sitzplätze à 30 J. Bestellungen auf Plätze nimmt auch die Königl. Sächs. Hof-Musikalien-Handlung von Ad. Brauer (F. Wälder), Reustadt entgegen.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus. Donnerstag: Siegfried. Anfang 6 Uhr. Freitag: Marie, die Tochter des Regiments. Anfang 1/2 8 Uhr. Königl. Schauspielhaus. Donnerstag: Der Freier. Anfang 7 Uhr. Freitag: Onkel Wanja. Anfang 7 Uhr. Meißnertheater. Donnerstag: Pufferl. Anfang 1/2 8 Uhr. Freitag: Ranon. Anfang 1/2 8 Uhr. Theater in Leipzig. Donnerstag: Neues Theater: Der Peter. — Altes Theater: Gasparone. — Leipziger Schauspielhaus: Brina Friedrich von Demburg. — Theater am Thomasking: Der Hüttenbesitzer.

Friedhofstoleranz im sächsischen Annaberg und österreichischen Kupferberg.

Die Blamage, welche die sächsisch-protestantische Intoleranz und Engbergigkeit gelegentlich des Annaberger Friedhofskandalen sich vor ganz Deutschland zugezogen hat, wurmt die „edlen“ Gönner und Freunde derselben tief. Sie haben denn auch das Kriegsbeil wieder einmal ausgegraben und sind seit Wochen wider die Römischen, die sich erfreut haben, solche Intoleranz nicht mehr schweigend zu ertragen, auf den Kriegspfad gezogen, um ihnen etwas Gehöriges auszuweisen. Lange haben sie freilich nach einer Gelegenheit suchen müssen, jetzt endlich aber glauben sie, eine recht günstige gefunden zu haben. Und in der Meinung, daß der schon gewonnen hat, der den Mund am weitesten aufreißen kann, stimmen sie seit einer Woche ein wahrhaftes Indianergeräusch an. Im Tone der tiefsten Entrüstung weisen sie auf die traffe Intoleranz hin, die kürzlich auf dem katholischen Friedhof in Kupferberg i. Böhmen sich zgetragen hat. Nun ist, so meinen sie weiter, erwiesen, daß man den Römischen keine Toleranz gewähren darf und daß die Annaberger Intoleranz voll und ganz zu Recht besteht. Allein leider ist all ihre Liebesmühe vergebens und trotz allen Schreies ergeht es den Herren gerade so, wie ebendem Kaalspriestern, die mit vielem Geschrei und tollem Tanz die Wahrheit ihres Glaubens bezeugen wollten. Doch was ist denn geschehen?

In Kupferberg besteht ein katholisch-konfessioneller Friedhof, wie der Annaberger ein konfessionell-protestantischer ist. Während aber hier der katholische Geistliche ängstlich davor bewahrt wird, daß er keinen Fuß auf den Friedhof setzt und ihn so etwa entweicht, darf in Kupferberg der protestantische Geistliche nicht bloß den Friedhof betreten, sondern man hat den Protestanten einen angemessenen großen Teil desselben zur völlig freien, unbeschränkten Verfügung gestellt. Auf ihm darf der protestantische Geistliche schalten und walten wie er will; er unterliegt keiner Beschränkung, er bedarf keiner Erlaubnis. Das ist doch echt tolerant, so tolerant, daß die Annaberger und manche andere in protestantischen Lager sich ein Beispiel daran nehmen könnten, so tolerant, daß die Beschimpfung derselben geradezu als Ungezogenheit bezeichnet werden müßte. Doch was man vernünftiger Weise für unmöglich halten mußte, das geschah. Am 12. März starb in Kupferberg eine alte Witwe evangelischen Bekenntnisses. Sie wurde nun naturgemäß auf der den Protestanten zur freien Verfügung gestellten Abteilung des katholischen Friedhofes beigesetzt und nichts stand im Wege, daß der Herr Pastor sie mit allen Ehren ganz nach evangelischem Ritus beerdigte. Doch das genügte dem Herrn noch lange nicht; er mußte es zu erzwingen, daß die Leiche auf den katholischen Teil übertragen wurde, ganz entgegen den für konfessionelle Friedhöfe Österreichs geltenden Rechtsbestimmungen (cf. Erkenntnis des k. k. Verwaltungsgerichtshofes vom 19. Mai 1882 S. 870 und vom 7. November 1883 S. 2556). Doch noch mehr! Hingz setzte er sich in Verbindung mit der alldeutschen „Deutschen Volkszeitung“ in Weipert, die sonst ein obskures Dasein fristet,

und schrieb gar giftgeschwollene Artikel gegen den römischen Klerikalismus.

Mit Behagen haben dann die Freunde sächsischer Intoleranz und Engbergigkeit diese Artikel sächsischen Blättern überantwortet, in der offensichtlichen Absicht, endlich beweisen zu können, daß der „römische Wolf“ dem „Annaberger Lämmlein“ das Wasser der Toleranz getrübt habe. Aus diesen Artikeln tönen nun die jämmerlichsten Lamentationen heraus, wie, daß „für die Verstorbene ein Grab an abgefordertem Platz, im Winkel, hart an der Friedhofsmauer, auf Befehl des katholischen Pfarrers angelegt sei“, daß „alle Proteste, sowie die Anordnungen des Bürgermeisters den starren Fanatismus nicht zu beugen vermochten, so daß die Leiche zunächst in dem Schandwinkel beigesetzt werden mußte“, daß „der römisch-katholische Pfarrer — er ist ein Uchschke in unserem urdeutschen Erzgebirge — die anständige Beerdigung verweigerte“, auch „das Glockengeläut verweigerte“. Erst nach der Beerdigung sei es erwirkt worden, daß die Anlegung eines ehrlichen Grabes durchgesetzt und die Verstorbene an der Seite der anderen Christen beigesetzt wurde. Doch scheint es fast, als sollte damit das unwürdige Schauspiel noch nicht zu Ende sein und wollte man der Toten keine Ruhe lassen. Denn es heiße, der k. k. Bezirkshauptmann habe angeordnet, die Leiche zu exhumieren und im ursprünglichen Grab beizusetzen. „Eine ärgere Verletzung der Gefühle könnte ja gar nicht gedacht werden, als einen Christenmenschen, der im Leben mit den anderen in Frieden und herzlichster Gemeinschaft zusammengelebt habe, nun im Tode nicht für würdig zu befinden, Seite an Seite mit den anderen zu ruhen, sondern aus seiner Grabesruhe an ehrlichem Begräbnisplatz herauszureißen und im Winkel einzuscharren!“ „Das deutsche Volk aber sehe hier wieder einmal klar vor Augen, was es vom Klerikalismus zu gewärtigen habe.“

Und im zweiten Artikel wird nun gezetert, daß „tatsächlich eingetreten sei, was man für unmöglich hielt. Die Leiche sei auszugraben und in dem abgeforderten Platze beigesetzt worden. Und obwohl die Bezirkshauptmannschaft entschieden habe, daß dieser Teil evangelischer Begräbnisplatz sei und nicht als unanständig beurteilt werden könne, bestehe kein Zweifel, daß absichtlich dieser abgelegene Platz gewählt sei, um die Berachtung gegen Andersgläubige zum Ausdruck zu bringen“ u. a. m. Nun, bei gewissen Leuten, mögen sie auch sonst von noch so viel Zweifeln befallen sein, besteht, wenn es sich um die katholische Kirche handelt, niemals ein Zweifel, daß sie immer und überall, besonders gegen die Evangelischen mit „Gift und Dold“ hantiert.

Gewiß, ärgerlich, sehr ärgerlich sind die Vorgänge in Kupferberg. Doch wer ist schuld daran? Nicht der römische Pfarrer, sondern der evangelische Pastor, der zur Tochter der Verstorbenen sich äußerte: „Ich werde in Weipert mit meinen Glocken läuten lassen, aber das Grab muß unbedingt und unter allen Umständen in die Reihenfolge zu den Katholiken kommen.“ Man braucht nur diese einzigen Worte zu hören, um zu erraten, wo der Herr Pastor hinaus wollte. Er hat es denn auch durchzusetzen gewußt — der neue Bürgermeister war gewiß in die für Kupferberg geltenden

Rechtsverhältnisse noch nicht genügend eingeweiht — daß die Leiche aus ihrem ursprünglichen Grab auf den katholischen Teil des Friedhofes übertragen und beigesetzt wurde. Das war die erste Ruhelösung für die Leiche, wiederum nicht vom katholischen Pfarrer, sondern vom Herrn Pastor verurteilt. Daß durch die Exhumierung und Rückübertragung die zweite Ruhelösung der ersten folgte, ist wiederum auf das Konto des Herrn Pastors zu setzen. Diese Rückübertragung mußte erfolgen, so verlangten es die bestehenden Rechtsverhältnisse und demnach verurteilte der k. k. Bezirkshauptmann, nicht aber der römisch-katholische Pfarrer.

In Annaberg war man gleich bei der Hand, sich auf die dort geltende Ortsbestimmung zu berufen und Herrn Oberpfarrer Schmidt rein zu waschen. Die Annaberger Katholiken wären aber gewiß froh und dankbar, würde diese Ortsbestimmung ihnen einen würdig gelegenen Teil des dortigen Friedhofes zur unbeschränkten Benutzung einräumen, wie dies in Kupferberg der Fall ist. Denn die protestantische Abteilung des Kupferberger Friedhofes ist durchaus kein Schandwinkel, als welchen man sie hinzustellen sich bemüht. Diese Abteilung liegt in keinem der vier Winkel des Friedhofes; auch ist sie nicht sichtlich vom katholischen Teile abgegrenzt oder abgegrenzt; der Hauptmittelpunkt führt direkt darauf, und ihre Lage ist in der Mitte der nach der Stadt zu gelegenen nördlichen Seite. Der sogenannte Schand- oder Selbstmörderwinkel befindet sich gerade gegenüber in der Südostecke. Tragisch ist es aber zu nennen, daß der Platz, wohin der Herr Pastor die Leiche „unbedingt und unter allen Umständen“ begraben wollte, sich in allernächster Nähe dieses Schandwinkels befindet. Wahrhaftig, da hat es ja die vermeintliche römische Unschuldigkeit noch besser und ehrenvoller mit der Verstorbenen gemeint als der Herr Pastor selbst! Der k. k. Bezirkshauptmann, der k. k. Bezirksekretär, der k. k. Kreisarzt und der Bürgermeister, sämtlich haben ausdrücklich erklärt, daß die Lage der protestantischen Abteilung eine höchst anständige sei. Mehrere andere äußerten sich sogar: „Ich wäre froh, wenn ich diesen Platz bekommen könnte.“ Auch die kathol. Tochter der Verstorbenen war nach erhaltener Aufklärung über die bestehenden Rechtsverhältnisse vollständig damit einverstanden, daß die verstorbene Mutter auf der protestantischen Abteilung beigesetzt werde. Wie man all diesen Tatsachen gegenüber von einem „Schandwinkel“, von „Berachtung der Andersgläubigen“, von „unanständiger Beerdigung“, von „abgeforderten Platz im Winkel“, von „ärger Verletzung der Gefühle“ sprechen kann, ist rein unauffindbar; ebenso, daß man den „römischen Klerikalismus für die Ruhelösung verantwortlich machen und den römisch-katholischen Pfarrer, der der Toten keine Ruhe gönne, mit den Kosten des „unwürdigen Scharfspiels“ belasten will. Es läßt sich nur aus verhaltenem Mergel darüber erklären, daß die ganze Aktion nicht so gelingen wollte und gelang, wie man beabsichtigte. Die ganze Aktion aber lief offenbar auf Ruhe- und Friedensstörung hinaus. Das bezeugt auch die Grabrede, die eben Kupferberger haben es selbst sofort begriffen, wohin die Reise gehen sollte; allgemein sagt man jetzt und zwar recht

Schütz. „Ich habe den Josef zu einem Buchbinder geschickt, bei dem ich vor ein paar Tagen einen Christbaumzweigs bestellt.“

„O, ich freue mich unendlich nach Hause,“ sagte Irma.

„Die Mutter und der Herr Großvater zählen die Minuten, bis Sie kommen,“ erwiderte Schütz.

Sie hatten inzwischen die Wirtsdienst erreicht. Josef, der gerade zur Haustüre heraustrat, eilte hocherfreut auf Irma zu, die ihrem Verlobten für ein paar Augenblicke den Arm entzog und dem alten Manne mit kindlicher Freude die beiden Hände entgegenstreckte. „Jetzt werden's wohl nimmer nach Frankreich wei' gehn, Fräulein Irma,“ begann dieser nach der ersten Begrüßung. „Sie haben in den fünf Monaten g'nug ausstehen müß'n, und als Braut hat man gar viel s' denken und her'richten.“

„Nein, Josef, ich gehe nicht mehr fort,“ erwiderte Irma.

„Nimmer fort?“ fragte der Alte mit fast betrübter Miene. „Mei' Gott, so lang bleiben's halt daheim, bis Sie der Herr Leutnant holt. Mit den Kindern is a eigentümlich's Ding. Ver'scht ja'n's immer um ein rum, ma meint, es müß't all'weil so bleib'n; ma sieht's gern ei'schlafen, wann's Nacht wird und g'freut si', wann's in der Fruah wieder munter aufwachen. Nachher werden's größer, und auf einmal ja'n's drauk'n aus'm Haus, und alles is rum.“

„Das ist der Lauf der Welt, lieber Josef,“ sagte Schütz.

„Eing'wann ist, meine Herrschaften! Fahren wir glei' heim?“

„Freilich, Josef, so schnell als möglich,“ erwiderte Irma.

Schütz und Irma nahmen nebeneinander im Schlitten Platz, und Josef wickelte einige wollene Decken sorgfältig um ihre Füße.

Wald hatten die Reisenden das alte Städtchen hinter sich und der mit feurigen Pferden bespannte Schlitten schoß mit eintönigem Geklingel über das silberglänzende Sträßchen hinweg. Links ragten die Lannenspitzen des benachbeten Höhenzuges blendend weiß und scharf in den nächtlichen, sternfunkelnden Himmel hinein, und zur Rechten qualmten die Wasserdämpfe der Vertsch in die eisse Luft empor. Hinter den östlichen Höhen stieg langsam die große, rotglühende Scheibe des Vollmonds herauf.

Irma und Schütz sahen schweigend nebeneinander. Der Zauber der ersten Liebe durchströmte ihre jungen Herzen, und das viele, was sie sich zu sagen hatten und sich sagen wollten, lähmte ihre Zungen. Als jedoch der Schlitten in scharfem Bogen in den winterlichen Wald einschwenkte, der wie ein Märchenreich die Liebenden umging, ersah Schütz die im Ruffe versteckte Hand des jungen Mädchens.

„Irma, ist es kein Traum, bist du wirklich da?“ fragte er leise und innig.

Das trauliche „Du“, das unbewußt von seinen Lippen klang, schien wie eine Zauberformel auf den Bann zu wirken, der die süßen Impulse der jungen, unverbundenen Herzen gefangen hielt und vor dem Ueberauellen schützte. Irma lehnte ihren Kopf an seine Schulter, ihr warmer Atem streifte seine Wangen, und gärtlich hauchte sie: „Es ist wahrlich wie ein Traum, du lieber, guter Karl. O, wie schön, wie herrlich schön ist doch die Welt!“

Josef auf dem Schlittenbock hatte den beiden den Rücken zugewendet, und eine lange, dicke Haube bedeckte seine Ohren; er war in Gedanken in sein eigenes Leben, wo er die liebe Pfeife beim Glühpunkt schmauden konnte;

„Freilich, Kind,“ erwiderte Berger. „Nur bedarf es dazu noch einiger Formalitäten. Du wirst ja ohnehin den neuen Namen nicht mehr lange führen,“ fügte er lächelnd hinzu. „Im übrigen, Irma, mußt du etwas essen; hier ist die Speisekarte.“

Während Irma speiste, nahm Berger die Abendzeitung zur Hand. „Ach, das freut mich!“ rief er nach einer längeren Pause plötzlich. „Der Rittmeister von Fernwald ist Major geworden, Irma.“

„Wirklich?“ rief diese freudig überrascht. „Das ist ein hübsches Weihnachtsgeschenk für ihn. Da müssen wir gleich gratulieren, Vater.“

„Ich denke, daß Fernwald noch in Passau ist,“ versetzte Berger. „Wir haben uns seit mehreren Wochen nicht mehr geschrieben.“

„Das glaube ich auch,“ erwiderte Irma. „Die Frau Baronin hat mir in ihrem letzten Briefe, den ich vor einigen Tagen erhielt, noch Grüße von ihm geschrieben. Er gedenkt anfangs Januar wieder einzurücken.“

Wald darauf wurde abgerufen. Der Oberleutnant und Irma erhielten ein leeres Coupee zugewiesen, und einige Minuten später setzte sich der Zug in Bewegung.

„Nun sage mir, Irma, habt ihr mein Geheimnis auch gut bewahrt?“ begann Berger nach einer Weile.

„Gewiß, Vater. Die Mutter weiß noch nichts. Um sie jedoch von ihren quälenden Selbstvorwürfen einigermassen zu befreien, habe ich ihr unter Hinweis auf die geheimnisvollen Geldsendungen vor ein paar Monaten geschrieben, ich sei mit dir der festen Ueberzeugung, daß unser Vater noch lebe. Seit dieser Zeit hegt sie die leise Hoffnung, daß der Totgeglaubte wiederkehrt.“

„Da hast du recht getan, Kind.“

„O, wie freue ich mich, daß ihre Leidenszeit endlich ein Ende nimmt,“ sagte Irma.

„Ja, gottlob, endlich naht der heißersehnte Augenblick heran,“ sprach Berger. „Wir ersieht es wie ein Traum, Irma, daß ich heute — heute noch deine Mutter sehen werde!“

„Auch Karl hat mir in seinem letzten Briefe geschrieben, daß der Seelenzustand der Mutter sein tiefstes Mitleid erregt. Ich habe den Brief hier,“ fuhr sie fort, indem sie ihr Reisetaschen öffnete, „wenn er dich interessiert . . .?“

„Aber, Kind, dieser Brief wird mich doch interessieren!“

„Er schreibt im Eingange, wie er in Waidenried empfangen wurde. Das darf ich wohl überspringen?“

„Alles interessiert mich, Irma.“

„Meine liebe, teuere Braut!“ begann Irma zu lesen. „Ein bedeutender Schritt ist geschehen und ich will nicht länger säumen, Ihnen das erfreuliche Ergebnis desselben mitzuteilen.“

Gestern kam ich hier an, nachdem ich Ihrer Frau Mutter und dem Herrn General ein paar Tage zuvor meinen Besuch angekündigt hatte. Obwohl ich wußte, daß Ihre lieben Angehörigen bereits einen ausgezeichneten von Georg ausgefertigten Leumund über meine Person besaßen, bekam ich doch etwas Herzklopfen, als ich durch den Schloßhof ging und dann die Treppe zu den Wohnräumen emporstieg. Ich wurde ungemein liebenswürdig aufge-

